

Dass Lilly nach Hause gefahren war, um nach dem Rechten zu sehen, war natürlich nur ein Teil der Wahrheit. Sie wäre allein schon aus dem Grund gern in Kleinbötelkamp geblieben, um sich weiter mit Giselas Nachbarin Sabine zu beschäftigen. Aber sie hatte einen unaufschiebbaren Termin in Clausthal-Zellerfeld. Genauer gesagt: beim dortigen Amtsgericht. Vor ein paar Monaten war es in ihrem Heimatstädtchen Lautenthal zu einem Vorfall gekommen. Lilly hatte ein paar Besorgungen gemacht und sich anschließend im Marktgarten auf eine Bank gesetzt, um den Blick auf den Springbrunnen zu genießen. Dort spielten drei Kinder mit ihren Schiffchen. Natürlich machten sie etwas Lärm und bespritzten sich gegenseitig mit Wasser. Lilly mochte das. Da kam ein Mann von Anfang siebzig vorbei und wurde von den Kindern versehentlich vollgespritzt. Der fing gleich an zu wettern, als ob man ein Attentat auf ihn verübt hätte. Er brüllte die Kinder an, sie sollten sich doch verpissen. Lilly traute ihren Ohren nicht. Natürlich ging sie auf den Mann zu, um ihn zu maßregeln:

»Hören Sie mal zu, Sie rüder Geselle. Ich weiß ja nicht, auf welchem Misthaufen Sie aufgewachsen sind. Vielleicht war es da ja üblich, so mit Kindern umzugehen. Aber ich verbiete Ihnen, diese netten, spielenden Kinder so zu behandeln. Wenn Ihnen diese paar Wassertropfen so zu schaffen machen, dann gehen Sie doch weg. Außerdem sollten Sie mal auf Ihre Wortwahl achten.«

Der Mann starrte Lilly mit offenem Mund an. Erst nach ein paar Sekunden war er im Stande, zu antworten, wobei seine Stimme an Lautstärke noch zunahm:

»Ich lass mich doch von diesen Bälgern nicht nassspritzen. Was geht Sie das eigentlich an, Sie alte Schrapnelle?«

Das war zu viel für Lilly. Sie schubste den Mann kurzerhand und er fiel rücklings in den Brunnen. Es gab einen gewaltigen Klatsch und eine Flutwelle, da der Mann nicht gerade schlank war.

»So, das haben Sie jetzt davon, Sie verdammter Schmandrachen!«

Inzwischen waren ein paar Leute dazugekommen, um das Schauspiel zu beobachten. Die Kinder kreischten vor Vergnügen, und der Mann hatte größte Schwierigkeiten, aus dem Brunnen herauszukommen, so ungelentk, wie er war. Als Lilly sich zum Gehen wandte, rief der Mann ihr hinterher: »Das hat Konsequenzen. Ich weiß, wer Sie sind. Ich zeige Sie an.«

Einige Zeit später bekam Lilly Post vom Staatsanwalt. Einen Strafbefehl wegen Körperverletzung. Sie sollte dreihundert Euro zahlen. Ohne sich mit ihrem Großneffen, dem Rechtsanwalt Amadeus Besserdich, abzusprechen, antwortete sie dem Staatsanwalt, dass sie gar nicht daran dächte, dem Strafbefehl Folge zu leisten. Allein das Wort Befehl sei eine Unverschämtheit, schrieb sie. Außerdem habe sie in Notwehr und Nothilfe gehandelt, um sich und die Kinder vor diesem Unhold zu schützen. Also blieb dem Staatsanwalt nichts anderes übrig, als ein Verfahren zu eröffnen. Und heute war nun die Verhandlung.

Richter Ulrich Geist, ein ehemaliger Schüler Lillys, lehnte es ab, die Verhandlung zu führen. Er erklärte sich für befangen. Und das war er auch. Seit sie vor zwei Jahren in einem von ihm geleiteten Prozess als Zeugin aufgetreten war, bekam er jedesmal Angstzustände, wenn er den Namen Lilly Höschen nur hörte. Sie hatte ihn im Gerichtssaal

geduzt und ihn als liderlichen Bengel bezeichnet. Und er hatte das alles geschehen lassen, weil er wie ohnmächtig war in ihrer Gegenwart. Sollte sich doch die neue Kollegin mit der Alten beschäftigen. Die würde ihre wahre Freude haben.

Als Verteidiger hatte sich Lillys Großneffe Amadeus zur Verfügung gestellt. Er hatte zwar eine hervorragende Stelle bei Beermann Consult in Goslar, wo er sich vorwiegend um die Ausgestaltung von internationalen Vertragsentwürfen kümmerte. Mit irgendwelchen Ehekriegern, Nachbarschaftsstreitereien oder alten Damen, die Leute in Brunnen schubsen, wollte er nie wieder etwas zu tun haben. Da er jedoch noch immer seine Zulassung als Strafverteidiger hatte, blieb ihm nichts anderes übrig, als Großtante Lilly vor Gericht beizustehen. Am liebsten hätte er den läppischen Strafbefehl seiner Tante aus eigener Tasche bezahlt. Aber bei Lilly ging es ums Prinzip. Also saß er nach längerer Zeit mal wieder im altherwürdigen Amtsgericht in Zellerfeld.

Es waren ungewöhnlich viele Zuhörer im Sitzungssaal. Niemand, der von diesem anstehenden Prozess gehört hatte, durfte sich das entgehen lassen. Gerade als die Richterin mit den Schöffen den Saal betrat, kam auch Lilly endlich und setzte sich neben Amadeus, der bereits Blut und Wasser geschwitzt hatte, dass seine Großtante so spät dran war. Er atmete so tief und geräuschvoll aus, dass er die Blicke der Richterin, einer attraktiven Dame von Anfang vierzig, auf sich zog. Lilly stand wieder auf, um dem Gericht ihren Respekt zu zollen. Dann durften sich alle setzen. Der Staatsanwalt, ein etwas klein geratener junger Mann, verlas freundlich lächelnd die Anklage. Dann wurde Lilly von der Vorsitzenden gefragt, ob sie denn Angaben machen wolle.

»Nun, zu gegebener Zeit vielleicht. Ich möchte mir zunächst mal anhören, was der Brunnensspezialist hier für einen Blödsinn erzählt.«

»Sie meinen den Geschädigten, Herrn Kixmüller?«

»Wenn hier jemand geschädigt wurde, dann sind das die Kinder und ich.«

»Nun gut, dann soll bitte der erste Zeuge kommen. Herr Anton Kixmüller, bitte.«

Betont langsam kam der wassergeschädigte Mann in den Saal. In der Hand hielt er einen Sitz, wie ihn Hämorrhoidalleidende benutzen, oder auch Leute, die aus anderen Gründen Schwierigkeiten mit dem Sitzen haben. Die Ähnlichkeit dieser Sitzhilfe mit einem Schwimmreifen lag auf der Hand. Offenbar wollte der Mann demonstrieren, wie gebrechlich er war. Als er im Zeitlupentempo endlich den Zeugenstuhl erreicht hatte, sagte Lilly:

»Sie haben wohl Ihren Schwimmreifen mitgebracht, weil Ihnen das Wasser bis zum Hals steht?«

Lacher im Publikum. Die Richterin sagte mit lauter Stimme: »Fräulein Höschen! Bitte!«

Herr Kixmüller, der die Richterin gar nicht beachtete, antwortete an Lilly gerichtet:

»Erst bringen Sie mich fast um und dann machen Sie sich auch noch über mich lustig. Aber heute werden Sie dafür büßen.«

Nun wurde die Vorsitzende leicht ungehalten. Während Herr Kixmüller sich schwerfällig auf dem Kissen niederließ, das er auf den Zeugenstuhl gelegt hatte, herrschte die Richterin ihn an: »Herr Kixmüller, hier spielt die Musik.«

Nach der Belehrung und den Angaben zur Person erging sich Herr Kixmüller dann in einer endlosen Litanei über all das Furchtbare, was Lilly ihm angetan haben sollte. Zur Ausschmückung nahm er auch immer wieder Bezug

auf seinen ohnehin kläglichen Gesundheitszustand. Er ließ sich dabei auch nicht von der Vorsitzenden unterbrechen. Als er einmal Luft holen musste, sah Amadeus als Verteidiger die Chance, einzuhaken:

»Herr Kixmüller, Sie sind mindestens einsachtzig groß, wiegen – « jetzt schaute er abwägend auf den Zeugen – »gut und gern hundertfünfzig Kilo. Sie sind zehn Jahre jünger als meine Mandantin, die nur einssechzig groß ist und weniger als sechzig Kilo wiegt. Jetzt erklären Sie mir doch mal, wie diese halbe Portion – « er sah Lilly Entschuldigung heischend an, »Sie derart brutal malträtiert haben soll. Sie haben meine Mandantin und ein paar spielende Kinder beleidigt und bedroht, und meine Mandantin hat Ihnen in einer Aktion von Zivilcourage einen kleinen Schubs versetzt. Da Sie mit dem Rücken zum Brunnen standen, haben Sie den Halt verloren und ein Bad genommen. Noch dazu bei strahlend schönem Sommerwetter. Das ist alles. Bleiben Sie doch gefälligst auf dem Teppich! Außerdem liegt kein medizinisches Gutachten vor, demzufolge Sie irgendwie Schaden genommen haben.«

Lilly lächelte übers ganze Gesicht, und die Vorsitzende sah den Zeugen mit großen Augen an. Offenbar hatte Amadeus ihr aus der Seele gesprochen. Herr Kixmüller, der während Amadeus' Beitrag den Mund vor lauten Staunen nicht hatte schließen können, verdoppelte seine Lautstärke und setzte seine Litanei fort. Nach weiteren fünf Minuten wurde er von der Vorsitzenden unterbrochen:

»Ich denke, wir haben jetzt alle verstanden, was Sie uns hier mitteilen wollten. Hat noch jemand Fragen an den Zeugen?«

Staatsanwalt und Verteidiger schwiegen. Doch Herr Kixmüller fuhr fort:

»Aber ich bin doch noch gar nicht fertig.«

Die Vorsitzende hakte gleich wieder ein:

»Sie sind als Zeuge hier und haben all unsere Fragen beantwortet. Bitte nehmen Sie jetzt hinten Platz.«

Beleidigt erhob sich der Zeuge schwerfällig von seinem auf dem Stuhl liegenden Sitzkissen, wobei er diverse Geräusche verursachte. Und Lilly, die einfach ihren Mund nicht halten konnte, sagte laut:

»Ach, das ist gar kein Schwimmreifen, sondern ein Furzkissen.«

Es folgten Lachsalven aus dem Publikum, und auch Staatsanwalt, Verteidiger und Schöffen konnten nicht mehr an sich halten. Selbst die Richterin vergrub das Gesicht in ihren Händen, bis sie wieder in der Lage war zu sprechen:

»Meine Damen und Herren, nach dieser komödiantischen Einlage bitte ich wieder um Ruhe.«

Dann wurde der nächste Zeuge aufgerufen, nämlich eines der Kinder, das am Brunnen gespielt hatte. Es war der neunjährige Leon, der der Richterin in allen Einzelheiten erzählte, was passiert war. Er endete mit den Worten:

»Wir hatten solche Angst vor dem Mann, dass er uns schlägt. Er hat uns angeschrien: verpisst euch, ihr verdammten Bälger, sonst passiert was.«

Als Herr Kixmüller anfing, die Vernehmung des Kindes zu kommentieren, verbat die Richterin ihm rüde den Mund. Nachdem der Junge den Saal wieder verlassen hatte, sagte die Vorsitzende mit Blick auf den Staatsanwalt:

»Die Aussage des Kindes erscheint mir absolut glaubwürdig. Trotzdem meine ich, dass die Nothilfe hier auch etwas anders hätte aussehen können. Wenn alle Beteiligten einverstanden sind, verzichten wir auf die weiteren Zeugen. Und ich schlage vor, dass Sie, Herr Staatsanwalt, das Verfahren wegen geringer Schuld gegen

eine kleine Geldauflage von, sagen wir mal, zweihundert Euro, einstellen.«

Der Staatsanwalt nickte freundlich, und Amadeus sagte: »Einverstanden.«

Herr Kixmüller stieß völlig entrüstet hervor:

»Geringe Schuld? Die Alte hat mich fast umgebracht.«

»Sie haben jetzt Sendepause, Herr Kixmüller!«, herrschte ihn die Vorsitzende an.

Nun musste Lilly es natürlich wieder auf die Spitze treiben:

»Das ist ja interessant. Die Richterin macht einen Vorschlag, der kleine Herr Staatsanwalt nickt freundlich lächelnd, und mein Herr Verteidiger ist auch einverstanden. Aber niemand fragt mich, ob ich einverstanden bin. Ich kann auch auf einem Urteil bestehen. Und wenn dieses Urteil mir nicht genehm ist, kann ich in Revision gehen.«

Amadeus sah seine Großtante flehentlich an. Die Richterin staunte, und dem Staatsanwalt verging zum ersten Mal während der Verhandlung das Lächeln. Nach einigen Sekunden gespannten Schweigens sagte Lilly schließlich:

»Um des lieben Friedens Willen und weil ich dem auf einem Schwimmreifen sitzenden Menschen nicht die Genugtuung einer Verurteilung zuteil werden lassen will, bin ich einverstanden, zweihundert Euro an den Kinderschutzbund zu zahlen. Außerdem würde ich diesen unerquicklichen Ort gern verlassen und eine rauchen.«

Amadeus atmete tief aus, die Richterin faltete erleichtert die Hände, und der kleine Staatsanwalt lächelte wieder übers ganze Gesicht.

Am Nachmittag rief Lilly bei Gisela in Kleinbötelkamp an und verlangte die Adresse, wo ihre Nachbarin Sabine zuletzt in Australien gelebt hatte.

»Lilly, das kann ich nicht machen.«

»Und ob du das kannst. Adressen sind keine Geheimnisse. Ich kann auch diese Frau Sabine selbst anrufen.«

Als sie die Adresse hatte, verlangte sie auch noch die frühere australische Adresse von Frau Blumberg, die ja nach wie vor unter Verdacht stand, ihren geschiedenen Mann und den Richter in Hamburg umgebracht zu haben.

»Lilly, das geht jetzt wirklich zu weit.«

»Gut, dann rufe ich eben diesen dicken Dennis von der Hamburger Kripo an.«

»Um Gottes Willen!«

Schließlich bekam sie auch diese Adresse von Gisela.

»Ich will ja nur ein bisschen im Internet herumklimpern.«

Das war eine glatte Lüge von Lilly. In Wirklichkeit hatte sie vor ein paar Tagen einen Flug nach Australien gebucht.